

# Kostümierte Heimat

## Guy Rewenigs Saarbrücker Glossen (3)

Seit drei Jahren schreibt Guy Rewenig Monat für Monat eine Glosse - also einen satirisch verzerrten Kommentar - über Verhältnisse und Ereignisse im Großherzogtum für den Saarländischen Rundfunk. Seine Texte werden in der Sendung "Grenzübergang" zu Gehör gebracht, die an jedem letzten Montag im Monat auf SR2 Kultur ausgestrahlt wird (jeweils um 18 Uhr, Frequenz 88,6 oder 91,3).

### Pflegebetten mit Picassomatratze

Mit einem Paukenschlag mischte sich kürzlich John Castegnaro, Vorsitzender der über 30 000 Mitglieder starken Gewerkschaftsföderation OGBL, in die Debatte um das geplante Museum für zeitgenössische Kunst in Luxemburg ein. Sein Zeitungsbeitrag im "tageblatt" trug den reißerischen Titel "2,5 Pei-Milliarden = 400 Pflegebetten = 350 Arbeitsplätze". Da brauchte man kaum noch weiterzulesen. Alles war sofort sonnenklar. Die Luxemburger brauchen Pflegebetten und kein Kunstmuseum. Der Architekt Ieoh Ming Pei, ohnehin ein Großverdiener der Zunft, sollte also dorthin verfrachtet werden, wo der Pfeffer wächst. Da er schon stark an Alter und Weisheit zugenommen hat, könnte er sich notfalls - sollte er den Verlust nicht verkraften - eines der künftigen Pflegebetten in Luxemburg reservieren lassen.

Aus seiner Beweisführung zieht Herr Castegnaro folgende Essenz: "Diese und andere Argumente führen zur Schlußfolgerung, daß die Priorität bei staatlichen Bauvorhaben bei Investitionen liegen muß, die den Menschen zugute kommen!" Schon wieder staunen wir über soviel geballte Klarsicht. Kunst kommt den Menschen nicht zugute. Auf ein Kunstwerk kann man einen Menschen nicht betten. Man kann ihn auf einem Kunstwerk nicht pflegen. Da ein Kunstwerk auch nicht mit Betscheren ausgerüstet werden kann, ist ein Museum logischerweise ein Bauvorhaben, das nur Unmenschen zugute kommt. Denn nur Unmenschen werden nie krank und ziehen daher dem Besuch im Museum den Einzug ins Pflegeheim vor.

Da wir uns nun schon mal auf das Terrain der gewerkschaftlichen Logik begeben haben, möchten wir nicht versäumen, Herrn Castegnaro herzlich zu danken, daß er sozusagen mit scharfer Artillerie vorgeführt

hat, wie ein menschliches Leben in Luxemburg und anderswo verlaufen muß. Der luxemburgische Mensch sollte sich, sobald er zur Welt gekommen ist, am besten noch im Kreissaal, in die Gewerkschaft einschreiben. Dort werden ihn beherzte Führer beizeiten lehren, daß Kunst im Leben des gewerkschaftlich bewußten Menschen nicht vorkommt. Von der Entbindungsanstalt bis zum Pflegebett bietet die Existenz ganz andere Höhepunkte: die Lohnforderung, den Warnstreik, die 1.-Mai-Demonstration für mehr Pflegebetten, nicht aber perverse Lappalien wie den Museumsbesuch oder den Kunstgenuß. Der gewerkschaftlich bewußte Mensch

---

**Übrigens könnten die Krankenpfleger ruhig von Zeit zu Zeit als Museumswärter verkleidet die Patienten besuchen und liebevoll das Kopfkissen mit dem aufgedruckten Keith Haring zurechtrücken oder den Nachtopf mit dem aufgemalten Andy Warhol ausspülen.**

---

muß im Leben alles tun, um militant und kunstfrei seinem Pflegebett entgegenzustreben. Wir naiven Wirrköpfe haben bisher immer geglaubt, im realen Leben könnte man ohne weiteres für Museum und Pflegebetten plädieren, für Kunst und gute ärztliche Versorgung, für das Unnütze und das Nützliche, und man bräuhete zumindest Kunst und soziale Versorgung nicht auseinanderzuidividieren. Leider haben wir uns schändlich geirrt. Denn im realen Leben, sagt uns der Vorsitzende Castegnaro, hat das Freudlose, Unästhetische, Überlebenstechnische in jedem Fall Priorität. Es muß daher perfekt organisiert und abgesichert werden. Geld, das für

Kunst zum Fenster hinausgeschmissen wird, fehlt später bei der Aufrechterhaltung der unästhetischen, aber perfekt abgesicherten Lebensbedingungen.

Vielleicht könnte der mächtige Gewerkschaftsführer uns kunstbesessenen Feinden der seelenlosen Lebensart doch noch ein klein bißchen entgegenkommen. Das Pflegeheim könnte ja aussehen wie ein Museum für zeitgenössische Kunst. Wenigstens im Stadium, wo sie von irreparablen Gebrechlichkeiten heimgesucht werden, könnte den Menschen doch noch ein bißchen Kunst eingepflegt werden, praktisch im Vorbeigehen, zwischen der Pillenverabreichung und dem abendlichen Fernseheinheitsprogramm. Vielleicht könnten die Pflegebetten ja mit Matratzen ausgestattet werden, die mit einem Picasso bedruckt sind, oder einem Chagall, oder einem Cézanne. Übrigens könnten die Krankenpfleger ruhig von Zeit zu Zeit als Museumswärter verkleidet die Patienten besuchen und liebevoll das Kopfkissen mit dem aufgedruckten Keith Haring zurechtrücken oder den Nachtopf mit dem aufgemalten Andy Warhol ausspülen. Das alles würde natürlich getreu dem Gewerkschaftskanon fast nichts kosten, es wäre alles Ramschware aus Taiwan, alles billige Reproduktionen, die man zudem noch von den zahlreichen Luxemburger Banken sponsern lassen könnte. Es würde aber wenigstens ein Hauch Andersartiges, Verträumtes, Rebellisches in dieses Leben hineinwehen, das von der Entbindungsanstalt bis zum Pflegebett selber zur billigen Reproduktion geistloser Gewerkschaftsvorstellungen zu werden droht. Vielleicht läßt sich sogar im großen Nachlaß von Joseph Beuys ein echtes Pflegebett auftreiben, das per se ein Stück Kunst ist. Diese Rarität könnten wir dann so glühend verehren, wie es eben nur kunstfanatische Pflegebettanwärter wie unsereins fertigen bringen.

SR2 Kultur 27.11.95